

# Ein Blick über die Grenzen : historische Datenarchive in anderen Ländern

Autor(en): **Schüle, Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geschichte und Informatik = Histoire et informatique**

Band (Jahr): **5-6 (1994-1995)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118842>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Blick über die Grenzen: Historische Datenarchive in anderen Ländern

---

Hannes Schüle, Historisches Institut der Universität Bern

Drei europäische Kleinstaaten könnten Pate stehen für eine zukünftige schweizerische Lösung zur Archivierung von maschinenlesbaren historischen Daten und Quellen: Schweden mit einem dezentralen Modell, Dänemark mit einem zentralen Datenarchiv, welches eine historische Abteilung einschliesst, oder die Niederlande mit einem eigenen historischen Datenarchiv<sup>1</sup>.

In *Schweden* wurde in den späten 1970er Jahren damit begonnen, das Stockholmer Roteman-Archiv (1878–1926) zu computerisieren. In diesem Archiv sind sämtliche Migrationen auf der Ebene der einzelnen Häuser und der einzelnen Personen in Stockholm festgehalten, weitgehend enthalten sind auch die Angaben zur Herkunft oder zum Zielort der Wanderung. Am Anfang stand die Suche nach sinnvollen Einsatzprogrammen für Arbeitslose: Der Aufbau des Archivs und die Verwaltung der Daten oblag Fachleuten, das Eintippen der Daten besorgten zu einem erheblichen Teil Arbeitslose aus verschiedensten Berufen.

Die «Stockholm Historical Database», SHD, enthält heute etwa 1,5 Millionen Personen, ist bestens für Kunden (Forschung, Schulen) ausgerüstet und hat eher Probleme, genügend Interessent(inn)en für die einmaligen Datenbestände zur Erforschung der Dynamik der sozio-ökonomischen Entwicklung im Urbanisierungsprozess zu finden. Die Daten sind mit anderen Quellen, etwa Volkszählungen oder Geburten- und Sterberegistern, verknüpft. Seit 1987 werden die Daten als «Fiche & Chips» produziert und verteilt, d.h. als Mikrofichen und als Disketten. Danach folgte die Entwicklung eines Online-Tools zur Datenabfrage und Auswertung. Der nächste Schritt wird die Verfügbarkeit der Daten auf dem Internet und auf CD-ROM sein. Die verwendete Software umfasst (auf PC): SAS, Paradox, dBase und eine ganze Bibliothek von eigenen Modulen, etwa zur Auswertung und zur graphischen und kartographischen Umsetzung der Resultate. Stockholm ist nicht das einzige historische Datenarchiv in Schweden geblieben. Drei weitere Archive sind inzwischen entstanden. Stefan Fogelvik, Leiter der SHD mit einem halben Dutzend Mitarbeiter(inne)n, sieht dies selbst in einem so zentralistischen Staat wie Schweden als gangbaren Weg, solange der gegenseitige Zugriff auf die Daten möglich ist.

1 Dieser Beitrag basiert weitgehend auf den Kenntnissen des Autors, auf persönlichen Kontakten mit Mitarbeitern der erwähnten Institutionen und auf regelmässiger Korrespondenz mit verschiedenen Archiven. Auf die Angabe von Literatur wurde bewusst verzichtet, da der Artikel lediglich einen Einblick in die Situation in anderen Ländern geben soll.

In den *Niederlanden* hat sich der Einsatz des Computers in den Geisteswissenschaften schon früh zur Selbstverständlichkeit entwickelt. Bevor die internationale «Association for History and Computing» gegründet wurde, bestand die VGI – «Vereniging voor Geschiedenis en Informatica». Informatik ist in der Ausbildung keineswegs automatisch der Mathematik zugeordnet. In Utrecht etwa gibt es seit sechs Jahren drei Informatik-Abteilungen: eine naturwissenschaftliche, eine wirtschaftswissenschaftliche und eine geisteswissenschaftliche («Computeren en Letteren»). Computereinsatz gehört standardmässig zum Curriculum der Geschichtsstudent(inn)en. Es versteht sich von selbst, dass sich unter diesen Ausbildungs- und Forschungsbedingungen rasch erhebliche Datenmengen anhäufen.

Ende der 1980er Jahre wurde das «Nederlands Historisch Data Archief», kurz NHDA<sup>2</sup>, gegründet und als selbständige Institution in Leiden etabliert. Allerdings erfolgt die Finanzierung weitgehend über Projekte, was eher überrascht, gemessen an der Stellung des Computers an den Universitäten. Die Initianten, etwa Peter Doorn und H. D. Tjalsma, hatten zuerst lange mit dem «Steinmetzarchief» (soziologisches Datenarchiv) in Amsterdam verhandelt, bis sie feststellen mussten, dass die Ansprüche der Historiker(innen) erheblich anders gelagert sind. Das erste entwickelte Tool war eines zur Handhabung von Files, der Datenauswertungs-Software SAS unterschiedlichster Herkunft und Struktur. In den letzten Jahren ist das eher handgestrickte Tool zu einer modernen Oberfläche gewachsen. Heute werden Forscher(innen) in Projekten schon beim Anlegen der Datensätze beraten. Die Beschäftigung mit «Optical Character Recognition» (OCR) gehört zu den zentralen Projekten mit internationalem Interesse.

Bereits 1973, in den Anfängen des «Danske Data Archiv» (DDA) in Odense (*Dänemark*), bestanden Kontakte zu Historikern, etwa zu Prof. Hans Christian Johansen. Das DDA sah seine eigenen – am Anfang vor allem sozialwissenschaftlichen – Datenbestände als Quellen zukünftiger Geschichtsforschung an. Eine eigene historische Abteilung wurde etabliert, und schon 1985 konnte das DDA auf eine ganze Reihe von historischen Studien verweisen, die am DDA selbst oder mit Unterstützung des Datenarchivs ausgeführt worden waren; Aufgabenbereiche also, die weit über die Archivierung und Distribution hinausgehen. Im Jahre 1991 organisierte Hans Jørgen Marker zusammen mit seinen Mitarbeiter(inne)n die sechste internationale History-and-Computing-Konferenz auf Fyn.

Das dänische Archivwesen besteht aus «sieben ungleichen Schwestern». Zwei davon haben mit computerisierten Quellen zu tun. Zum einen ist da das DDA mit insgesamt 14 Beschäftigten (wovon fünf in der historischen Abteilung). Zum anderen hat das riesige Reichsarchiv eine eigene Abteilung. 2 NHDA wird auch vom Norwegischen Historischen Datenarchiv in Tromsø als Abkürzung gebraucht.

für maschinenlesbare Files, die aus der Verwaltung anfallen: unterschiedlichste Erhebungen, Register und Statistiken sowie seit neuerem auch ganze Tapes mit computerisierter Korrespondenz. Die Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Institutionen umfasst technische Fragen (etwa Lagerfähigkeit von Speichermedien) genauso wie inhaltliche (Zugänglichkeit aktueller Erhebungen). Das DDA gehörte in den letzten Jahren zu den aktivsten Mitgliedern der «Text Encoding Initiative» (TEI), der interdisziplinären Weiterentwicklung der «Standard General Markup Language» (SGML), und nimmt sich nun systematisch auch nichtserieller Daten an.

In *anderen Ländern* gehörten etwa das Zentrum für Historische Sozialforschung des Kölner Zentralarchivs und die Datenarchive (mit einem grossen Bestand an europäischen Daten) in Ann Arbor zu den Pionieren der Archivierung von Datensätzen. In Grossbritannien ist 1990 eine Machbarkeitsstudie für ein Historisches Datenarchiv auf Hunderte von isolierten Datensätzen gestossen, die nur darauf warten, in einem Archiv zugänglich gemacht zu werden. In Norwegen gibt es neben dem sozialwissenschaftlichen Datenarchiv (NSD) und Rechenzentrum (NAVF) in Bergen ein historisches Datenarchiv in Tromsø (NHDA), der Entwicklungsregion nördlich des Polarkreises. Letzteres besitzt u.a. eine umfassende Sammlung von Volkszählungen auf der Ebene der Haushalte und interessante PC-Tools zur Handhabung und Auswertung.

Die Bedeutung der Datenarchivierung, der *internationalen Zusammenarbeit*, des Erfahrungsaustausches und der Standardisierung schlägt sich in regelmässigen Workshops und Round Tables an und zwischen den Jahreskonferenzen der «Association for History and Computing» deutlich nieder. Für *spezielle Datentypen* scheint eine Tendenz in Richtung europäische Zentralisierung zu gehen: Für die Edition, Bearbeitung und Archivierung maschinenlesbarer *Bildquellen* bieten sich das Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen und die Universität Utrecht, für jene von *Textquellen* das «Oxford Text Archive» und das «Istituto Linguistica Computazionale» in Pisa an. Michael Görke ist daran, am Europäischen Universitätsinstitut in Florenz (IUE) alle Arten von *historischen Karten* zu sammeln, zu archivieren und über Internet zu verbreiten. Er wird dabei von einer breiten, internationalen Gruppe (von Schweizer Seite: Universität Bern) unterstützt.

Die *Schweiz* nun ist zwar weit im Hintertreffen, hat aber eine einmalige Gelegenheit, die Erfahrungen aus anderen Ländern optimal zu nutzen. Sinnvoll scheint mir insbesondere, die Datenarchivierung und Redistribution von Universitäten und einzelnen Projekten loszulösen, um Interessenkonflikten zuvorzukommen. Wo die Schweiz dies kann, etwa im Bereiche von Historischer Kartographie, soll sie sich auch vermehrt aktiv an internationalen Projekten beteiligen.